

Hugo Dicke, Hans H. Glismann\*

## Haben sich die Konjunkturprognosen des Sachverständigenrates verbessert?

*In der Märzausgabe des WIRTSCHAFTSDIENST haben Hugo Dicke und Hans H. Glismann sich mit der Frage befaßt, wie treffsicher die Konjunkturprognosen der wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsinstitute sind<sup>1</sup>. In diesem Beitrag gehen sie der Frage nach, ob der wissenschaftlich-technische Fortschritt die Konjunkturprognosen des Sachverständigenrates im Zeitablauf verbessert hat. Im Anschluß daran eine Erwiderung vom Generalsekretär des Sachverständigenrates Jens Weidmann und eine Antwort hierauf von Hugo Dicke und Hans H. Glismann.*

Prognostizieren war einstmals ein riskantes Geschäft, nicht zuletzt für den Prognostiker selbst. Das galt sogar oder vielmehr gerade für richtige Prognosen, wie das Schicksal der Cassandra den alten Griechen veranschaulichte<sup>2</sup>. Doch machte „die Furchtbarkeit des Klarsehens“<sup>3</sup> in der griechischen Blütezeit im Laufe der Jahrhunderte der Unbekümmertheit im Sehergewerbe Platz: Das Lächeln der Auguren wurde sprichwörtlich. Die Seher von heute sind in der Tat weniger gefährdet. Sie sind wissenschaftlich ausgebildete Spezialisten im Angestellten- oder Beamtenverhältnis. Sie wissen Aussagen über die Zukunft aus der Interpretation numerischer Daten abzuleiten und nicht aus dem Flug von Vögeln oder der Lage von Eingeweiden. Allerdings, wie die Alten wissen auch sie, daß sie die Zukunft nicht kennen können, doch haben sie als Wissenschaftler den Anspruch, die Qualität ihrer Prognosen im Prozeß des „Versuchens und Irrrens“ zu verbessern.

Folgende These soll überprüft werden: In den Konjunkturprognosen des Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung schlägt sich der wissenschaftlich-technische Fortschritt dergestalt nieder, daß die Treffsicherheit der Prognosen à la longue zugenommen hat. Mit anderen Worten: Der Fehler der Prognosen des Sachverständigenrats weist seit 1964, dem ersten Prognosejahr, einen sinkenden Trend auf. Das heißt, daß es im folgenden nicht um die Beurteilung der Qualität von Konjunkturprognosen geht. Vielmehr geht es – gewissermaßen vorgelagert – darum, wie sich die Qualität der Konjunkturprognosen entwickelt hat. Damit entfällt, was Döpke ein „prinzipielles Hindernis“ bei der Beurteilung von Konjunkturprognosen nennt, denn es

muß nicht entschieden werden, „...ob eine Prognose hinreichend gut oder verbesserungsfähig ist“<sup>4</sup>, sondern darum, ob sie im Zeitablauf verbessert wurde.

### Bessere Prognosen?

Die These vom sinkenden Prognosefehler kontrastiert allerdings mit den Zweifeln an der Seriosität von Prognosen, die laut wurden, nachdem die Forschungsinstitute im Jahr 2001 ihre Prognosen mehrmals revidiert hatten. Auch der Sachverständigenrat hatte seine Prognose für das Jahr 2001 im November 2001 korrigiert. Seine Prognose vom November 2000 für das Jahr 2001 hatte 2,8% gelaute, der tatsächliche Zuwachs des BIP betrug im Jahr 2001 jedoch nur 0,6%.

Wissenschaftliche Prognosen unterscheiden sich von anderen Vorhersagen dadurch, daß sie auf Theorien beruhen, die sich in der Regel bei der Erklärung von Ereignissen in der Vergangenheit bewährt haben. Gerade im Falle der Diagnose und Prognose des Konjunkturverlaufs gibt es eine Fülle von Phänomenen, die es erlaubt, an den Theorien und Methoden zu feilen. Dies ist bei Konjunkturprognosen möglich; man hat es hier mit einem etablierten, definiert kurzfristigen Auf und Ab makroökonomischer Größen zu tun und weniger mit regelmäßigen längerfristigen Entwicklungen, die durch ihrerseits zu prognostizierende Änderungen von Technologien, Präferenzen, Faktorausstattungen oder Institutionen hervorgerufen werden.

\* Der Beitrag wurde im September 2002 eingereicht.

<sup>1</sup> Vgl. H. Dicke, H. H. Glismann: Konjunkturprognosen und wissenschaftlich-technischer Fortschritt, in: WIRTSCHAFTSDIENST; 82. Jg. (2002), H. 3, S. 167 f.

<sup>2</sup> Vgl. P. Vergilius Maro: Aeneis, Epos in zwölf Gesängen, Stuttgart 1989, II, Verse 246, 404.

<sup>3</sup> Vgl. Sophokles: König Ödipus, in: Sophokles: Die Tragödien, Hamburg 1963, S. 151.

<sup>4</sup> Vgl. J. Döpke: Haben Konjunkturprognosen in Deutschland einen politischen Bias?, in: Schmollers Jahrbuch, 120 (2000), S. 598.

*Dr. Hugo Dicke, 61, und Dr. Hans H. Glismann, 61, sind Forschungsgruppenleiter am Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel.*

### Ebenen der Prognoseverbesserung

Hieraus folgt, daß wissenschaftliche Prognosen des Konjunkturverlaufs sich besonders für systematische Verbesserungen eignen. Verbesserungen sind gleich auf mehreren Ebenen möglich<sup>5</sup>:

- Im Wettstreit der Wissenschaftler um die beste Prognose verdrängen die besseren Theorien und Konzepte die anderen. Nur wenn dieser Wettstreit eingeschränkt ist<sup>6</sup>, mag der Antrieb zur ständigen Verbesserung der Prognosen erlahmen.
- Im wissenschaftlichen Prozeß des Versuchens und Irrrens führt jeder Prognosefehler im Zeitablauf systematisch zu graduellen Verbesserungen. Es sind auch und gerade in der Wissenschaft die Fehler, aus denen man lernt.
- Die Zahl der Beobachtungen nimmt im Zeitablauf zu, und die Möglichkeiten ihrer datentechnischen Be- und Verarbeitung wachsen. Die rechenbare Informationsmenge ist zugleich wesentlich größer geworden. Die Fortschritte der Informations- und Kommunikationstechnik in den letzten Jahrzehnten haben die Verzögerung zwischen den Ereignissen, ihrer Dokumentation und Verarbeitung zudem kürzer gemacht.
- Die Veränderung der Faktorausstattung in den letzten Jahrzehnten hin zu mehr Humankapital begünstigt tendenziell das Gewerbe der wissenschaftlichen Prognosen. Die formalisierte Darstellung komplexer Zusammenhänge in rechenbaren Modellen wird leichter.

Daß die Prognosen des Konjunkturverlaufs im Zeitablauf genauer werden, setzt voraus, daß die Wissenschaftler um richtige Prognosen bemüht sind. Daß präzise Vorhersagen gar nicht das Ziel einer guten Konjunkturprognose seien, weil Prognosen Verhaltensweisen ändern sollen, wäre freilich eine konkurrierende Hypothese. Allerdings dürfte das Phänomen „beabsichtigter“ Fehlprognosen auf lange Sicht eher zufallsverteilt und vom Zeitpfad unabhängig sein als einen steigenden Trend aufweisen. Damit behielte die These vom abnehmenden Prognosefehler ihren Gehalt<sup>7</sup>.

<sup>5</sup> Vgl. H. Dicke, H. H. Glismann, a.a.O., S. 167 f.

<sup>6</sup> Grömling äußert Zweifel, daß es diesen Wettstreit in Deutschland gibt, und verweist auf den Herdentrieb der Konjunkturforscher. Vgl. M. Grömling: Konjunkturprognosen: Methoden, Risiken und Treffsicherheiten, in: iw-trends, (2002), H. 2, S. 15.

<sup>7</sup> Ein früherer Versuch, die zu untersuchende These empirisch zu bestätigen, ist allerdings fehlgeschlagen: Am Beispiel der Konjunkturprognosen eines der großen wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsinstitute wurde gezeigt, daß die Fehler der Konjunkturprognosen zwischen 1966 und 2001 keinen sinkenden Trend aufwiesen. Vgl. H. Dicke, H.H. Glismann, a.a.O.

Der Sachverständigenrat veröffentlicht seit 1964 jährlich im November eine Prognose der wirtschaftlichen Entwicklung des laufenden und des folgenden Jahres. Das geschieht im Rahmen seines gesetzlichen Auftrags<sup>8</sup>, der „... periodischen Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung ...“; er soll die „... jeweilige gesamtwirtschaftliche Lage und deren absehbare Entwicklung darstellen“<sup>9</sup>.

Anders als die Prognostiker der Institute sind die fünf Sachverständigen hauptamtlich – von wenigen Ausnahmen abgesehen – Lehrstuhlinhaber, und sie sind auf Zeit durch den Bundespräsidenten auf Vorschlag der Bundesregierung berufen. Eine weitere Besonderheit ist die enge institutionalisierte Zusammenarbeit des Sachverständigenrats mit dem Statistischen Bundesamt. Man kann sich daher auf den Standpunkt stellen, daß der postulierte Fortschritt bei den Prognosen des Sachverständigenrats aus zwei Gründen deutlicher hervortreten müsse als bei den Prognosen anderer Institutionen: Die Universitäten gelten in den Wirtschaftswissenschaften, zumindest in ihrem Selbstverständnis, als Horte der Theoriebildung<sup>10</sup>, und die Zusammenarbeit mit dem Informationsbetrieb „Statistisches Bundesamt“ bietet Führungsvorteile. Zudem hat der Sachverständigenrat die Möglichkeit, das Wissen der großen Forschungsinstitute und anderer Einrichtungen und Personen in seine Arbeit zu inkorporieren.

Hier soll untersucht werden, in welchem Maße es dem Sachverständigenrat gelungen ist, die Fortschritte in den Erklärungsansätzen und Methoden in Verbindung mit den Fortschritten in der Datengewinnung sowie in der Datenbe- und -verarbeitung für eine Verbesserung der Prognosegüte nutzbar zu machen.

<sup>8</sup> Vgl. Gesetz über die Bildung eines Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung vom 14. August 1963.

<sup>9</sup> Vgl. ebenda, § 2, Satz 1.

<sup>10</sup> Was den theoretischen Fortschritt in den Wirtschaftswissenschaften auf dem Gebiet der Konjunktur anbetrifft, so ist dieser für Außenstehende schwer zu konkretisieren. Man kann wohl sagen, daß er überwiegend in den Vereinigten Staaten stattfindet, und daß die Zahl der zur Verfügung stehenden – einander ergänzenden und auch miteinander konkurrierenden – Theorien zugenommen hat. Klassische Theorien vom endogenen Konjunkturzyklus konkurrieren mit ebenso klassischen Theorien von durch exogene monetäre Schocks verursachten Konjunkturschwankungen (monetary business cycles), oder mit neueren Theorien exogener realer Konjunkturschwankungen (real business cycles). In modelltheoretischer Hinsicht hat es auch Neuerungen gegeben. So gibt es „Equilibrium Business Cycle“-Modelle, „Political Business Cycle“-Modelle und Modelle nichtlinearer Zyklen. Die einzelnen Theorien und die darauf gestützten Modelle werden von herausragenden Wissenschaftlern vertreten. Vgl. unter vielen V. Zarnowitz: Theory and History behind Business Cycles: Are the 1990s the Onset of a Golden Age?, NBER Working Paper 7010, Cambridge (Mass.), 1999; P.A. Klein, J. Cullity: Modern Business Cycles: Premature Death Knell, in: Business Cycle Indicators, 1998; R. E. Lucas: Studies in Business-Cycle Theory, Cambridge 1981; R. J. Barro: Modern Business Cycle Theory, Cambridge 1989.

### Methoden

Als Maß für die Güte der Konjunkturprognosen wird zunächst der relative Prognosefehler verwendet<sup>11</sup>. Er ist als Koeffizient definiert, wobei der Prognosefehler — gemessen als Differenz von Prognosewert und tatsächlicher Veränderungsrate des Bruttoinlandsprodukts (BIP) — in Relation zu dem Trendwert der Änderungsrate des BIP<sup>12</sup> gesetzt wird; außerdem wird der relative Prognosefehler absolut genommen, das heißt, das Vorzeichen bleibt unbeachtet: Die Qualität eines Prognosefehlers ist von seinem Vorzeichen unabhängig; Über- und Unterschätzungen der Veränderungsrate von BSP bzw. BIP sind gleichwertig. Dieses Maß unterscheidet sich von den Kennziffern anderer Autoren:

- Döpke/Langfeld (1995) verwenden unter anderem den „mittleren Fehler“, den „mittleren absoluten Fehler“, die „Wurzel des mittleren quadratischen Fehlers“ sowie die Relation von mittlerem absoluten Fehler und jeweiliger Standardabweichung als Kennziffer<sup>13</sup>.
- Auch Grömling verwendet den „mittleren Fehler“, und den „mittleren absoluten Fehler“. Hinzu kommen bei ihm der „mittlere quadratische Fehler“ und der „standardisierte Prognosefehler“. Der mittlere quadratische Fehler entspricht der von Döpke/Langfeld verwendeten Wurzel des mittleren quadratischen Fehlers, allerdings ohne Wurzelziehung; der standardisierte Prognosefehler ist, wie bei Döpke/Langfeld die Relation aus dem mittleren quadratischen Fehler und der Standardabweichung, berücksichtigt also die Streuung der Zuwachsraten des BIP.

Von diesen Kennziffern ist der „mittlere Fehler“ dann von Interesse, wenn es darum geht, eine etwaige Befangenheit der Prognostiker herauszufinden; unverzerrte Vorhersagen müßten einen mittleren Fehler von Null aufweisen. Und schließlich ist der „standardisierte Prognosefehler“ dann eine durchaus sinnvolle Kennziffer, wenn die untersuchten Perioden ungleiche Zeiträume erfassen, wie dies bei Grömling der Fall ist.

Hier geht es jedoch nicht um einen Vergleich der Prognosequalität verschiedener Institute, wie bei

<sup>11</sup> Vgl. H. Dicke, H.H. Glismann, a.a.O., S. 168.

<sup>12</sup> Der Trend wurde für den Beobachtungszeitraum (1964 bis 2001) berechnet.

<sup>13</sup> Der mittlere Fehler ist die Summe aller Differenzen zwischen vorhergesagten und tatsächlichen Zuwachsraten des BIP dividiert durch die Zahl der Beobachtungen. Der mittlere absolute Fehler ist die Summe dieser Differenzen ohne Berücksichtigung des Vorzeichens (dies verhindert, daß sich Über- und Unterschätzungen wie beim mittleren Fehler saldieren), dividiert durch die Zahl der Beobachtungen. Die Wurzel des mittleren quadratischen Fehlers ist die Wurzel aus dem Quotienten der Summe der quadrierten mittleren Fehler und der Zahl der Beobachtungen.

Döpke/Langfeld und bei Grömling. Vielmehr soll die Veränderung der Prognosequalität im Zeitablauf über mehrere Jahrzehnte für eine einzelne Institution, den Sachverständigenrat, untersucht werden. Daher kommt es darauf an, die Kennziffern so zu definieren, daß intertemporale Unterschiede in den Wachstumsbedingungen berücksichtigt werden. Dieser Bedingung trägt der hier verwendete relative Fehler eher Rechnung<sup>14</sup>. Denn bei längeren Reihen ist der relative Fehler eine geeignete Kennziffer, weil er den zugrundeliegenden Wachstumspfad berücksichtigt. Zum Beispiel ist ein Prognosefehler von zwei Prozentpunkten in einer Zeit starken Wirtschaftswachstums, etwa bei 6%, weniger gravierend als in einer Phase wirtschaftlicher Stagnation, in der die Veränderungsrate bei 1% liegt<sup>15</sup>.

Die Unterscheidung zwischen Konjunktur und Wachstum ist zwar ein Konstrukt, aber ein nützliches<sup>16</sup>. Fehlprognosen können aus Fehleinschätzungen der Entwicklung des Produktionspotentials und/oder des Auslastungsgrades resultieren; nicht nur der Auslastungsgrad, auch das Wachstum unterliegt Schwankungen<sup>17</sup>. Selbstverständlich kann Befangenheit ebenfalls zu Fehlprognosen führen. Dies ist bei langen Reihen mit Hilfe des mittleren relativen Prognosefehlers zu untersuchen; er ist definiert als der oben beschriebene „mittlere Fehler“ (Döpke, Langfeld; Grömling), der allerdings auf den Trendwert der Änderungsrate des BIP bezogen wird.

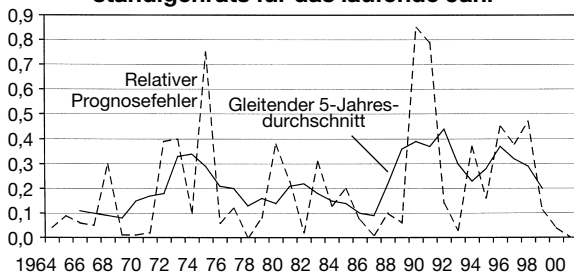
Die Verwendung trendmäßiger Zuwachsraten als Bezugsgröße ist den tatsächlichen Änderungsrate mess-technisch überlegen. Bezieht man den Prognosefehler nämlich auf die tatsächliche Änderungsrate, so

<sup>14</sup> Auf den ersten Blick käme auch der auf die jeweilige Standardabweichung der Veränderungsrate des BIP im Gesamtzeitraum bezogene „mittlere absolute Fehler“ in Betracht. Doch da es hier um eine Zeitreihenanalyse geht, würde dies größere Probleme der periodischen Abgrenzung aufwerfen als der hier verwendete relative Prognosefehler. Letzterer wirft lediglich das Problem des „ersten und letzten Jahres“ auf, das hier, sicher ebenfalls nicht problemfrei, dadurch gelöst wird, daß die Verfügbarkeit der Prognosedaten Anfangs- und Endjahr bestimmt.

<sup>15</sup> Tatsächlich haben sowohl das gesamtwirtschaftliche Wachstum als auch die Stärke der Konjunkturschwankungen im Untersuchungszeitraum (1966 bis 2001) abgenommen.

<sup>16</sup> Vgl. H. Giersch: Allgemeine Wirtschaftspolitik, Band 2, Konjunktur- und Wachstumspolitik in der offenen Wirtschaft, Wiesbaden 1977. Eine analytische Trennung zwischen Potential- und Auslastungseffekten wäre auch bei den Prognosen der wirtschaftlichen Entwicklung der neuen Bundesländer nützlich gewesen. Dann hätten die Fehleinschätzungen der wirtschaftlichen Entwicklung in den neuen Bundesländern nach der Wiedervereinigung wohl nicht diese Größenordnung erreicht: Szenarien mit Wachstumsraten zwischen 10 und 25% im ersten Jahr und zwischen 10 und 20% im zweiten Jahr (Vgl. H. Siebert: The Economic Integration of Germany – An Update. Kieler Diskussionsbeiträge 160 a, Kiel September 1990) kontrastieren mit tatsächlich eingetretenen Änderungsraten von -15,6% im ersten Jahr und -19,2% im zweiten Jahr.

**Abbildung 1**  
**Relativer Fehler der Prognosen des Sachverständigenrats für das laufende Jahr**



Quelle: Sachverständigenrat: Jahresgutachten, lfd. Jgg.; Statistisches Bundesamt: Statistisches Jahrbuch, lfd. Jgg.; eigene Berechnungen.

tritt das Problem des „Nullzuwachses“ auf. In diesem Fall würde der darauf bezogene Prognosefehler gegen unendlich gehen; bei den Trendwerten ist dagegen kein Nullzuwachs zu beobachten.

Die für den Test verwendeten Daten sind:

- die BIP-Prognosewerte für das laufende Jahr (vom Sachverständigenrat Schätzwerte genannt) von 1964 bis 2001, die jeweils im November eines Jahres vorgelegt werden (seit 1994 für Gesamtdeutschland);
- die BIP-Prognosewerte, die seit 1968 jeweils im November für das folgende Jahr vorgelegt werden (seit 1994 für Gesamtdeutschland).

Im Jahr 1968 gab der Sachverständigenrat keine Schätzung des BIP (für das laufende Jahr) ab, jedoch eine für das BSP. Letztere (+6,5%) wurde übernommen. Im gleichen Jahr prognostizierte der Sachverständigenrat für das kommende Jahr einen Anstieg der „inländischen Produktion um etwas mehr als 4½% (rechnerisch genau 4,7%)“<sup>18</sup>. Der letzte Wert wurde als BIP-Prognose übernommen.

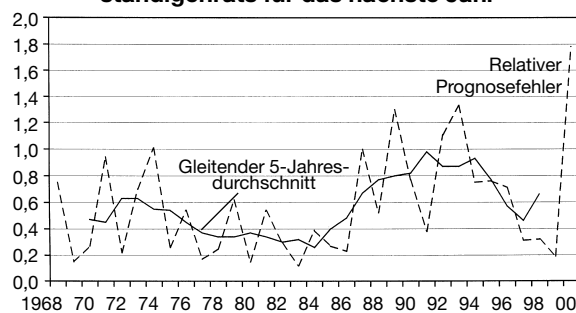
### Ergebnisse

Die Schaubilder geben die relativen Fehler der Prognose des Sachverständigenrats für das laufende Jahr und die der Prognose für das nächste Jahr wieder. Die fett gezeichnete Linie stellt den gleitenden 5-

<sup>17</sup> Eine systematisch angelegte empirische Erforschung der Wachstumsschwankungen gibt es in den großen wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsinstituten Deutschlands nicht. Dies war nicht immer so. Der Anstieg der Arbeitslosigkeit verhalf der empirischen Wachstumsforschung seit Mitte der siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts zu einer Hochkonjunktur. Im Vordergrund stand die These, daß man sich in einem historischen Abschwung befände, vgl. etwa H.H. Glismann, H. Rodemer, F. Wolter: Long Waves in Economic Development. Causes and Empirical Evidence, in: C. Freeman (Hrsg.): Long Waves in the World Economy, London 1983, S. 135 ff. Die These scheint ihren empirischen Gehalt bis heute nicht verloren zu haben.

<sup>18</sup> Vgl. Sachverständigenrat: Jahresgutachten 1968, Bundestagsdrucksache V/3550, Ziffer 171.

**Abbildung 2**  
**Relativer Fehler der Prognosen des Sachverständigenrats für das nächste Jahr**



Quelle: Sachverständigenrat: Jahresgutachten, lfd. Jgg.; Statistisches Bundesamt: Statistisches Jahrbuch, lfd. Jgg.; eigene Berechnungen.

Jahresdurchschnitt der jeweiligen Prognosefehler dar. Es ergibt sich folgender Eindruck:

- Die Reihe der Prognosefehler für das laufende Jahr ist nicht stetig. Besonders starke Ausschläge waren in der Mitte der siebziger und zu Beginn der neunziger Jahre zu verzeichnen.
- Die Schwankungen der Prognosefehler für das nächste Jahr sind deutlich größer als die für das laufende Jahr.
- Die Extrema der Prognosefehler für das nächste Jahr stimmen zeitlich nicht mit denen für das laufende Jahr überein.

Im Gesamtzeitraum ist der durchschnittliche relative Prognosefehler für das nächste Jahr mehr als zweieinhalbmal so groß ist wie der für das laufende Jahr (Tabelle 1); auch die Standardabweichung ist deutlich größer. Ein Vergleich mit den Institutsprognosen<sup>19</sup> bestätigt die Ergebnisse von Grömling dahingehend, daß der durchschnittliche relative Prognosefehler des Sachverständigenrats für das laufende Jahr geringfügig kleiner ist (das gilt auch für die Standardabweichung).

Was die zu untersuchende Hypothese anlangt, so vermitteln die Schaubilder den Eindruck als ob in beiden Fällen der Trend nicht, wie erwartet wurde, fällt, sondern sogar steigt. Eine einfache Kontrollrechnung bestätigt diesen Eindruck (noch Tabelle 1): Der durchschnittliche relative Prognosefehler für das laufende Jahr war in den letzten zehn Jahren deutlich größer (22%) als in den ersten zehn Jahren des Bestehens des Sachverständigenrats (14%)<sup>20</sup>. Das gleiche gilt auch für die Reihe der relativen Prognosefehler für das folgende Jahr (77% statt 50%). Da die Schwan-

<sup>19</sup> Vgl. H. Dicke, H.H. Glismann, a.a.O., S. 169.

**Tabelle 1**  
**Relativer Prognosefehler des Sachverständigenrats für das Bruttoinlandsprodukt, 1964 bis 2001**

Kennziffer	Prognose für das	
	laufende Jahr	nächste Jahr
Gesamtzeitraum <sup>1</sup>		
Durchschnittlicher relativer Prognosefehler	0,21	0,58
Standardabweichung der relativen Fehler	0,22	0,40
Teilzeiträume		
Durchschnittlicher relativer Prognosefehler		
der ersten 10 Jahre <sup>2</sup>	0,14	0,50
der letzten 10 Jahre <sup>3</sup>	0,22	0,77

<sup>1</sup> Laufendes Jahr: 1964 bis 2001; nächstes Jahr: 1968 bis 2000.

<sup>2</sup> Laufendes Jahr: 1964 bis 1973; nächstes Jahr: 1968 bis 1977.

<sup>3</sup> Laufendes Jahr: 1992 bis 2001; nächstes Jahr: 1991 bis 2000.

Quelle: Sachverständigenrat: Jahresgutachten, lfd. Jgg.; Statistisches Bundesamt: Statistisches Jahrbuch, lfd. Jgg.; eigene Berechnungen.

kungen der Zuwachsraten des BIP in den letzten zehn Jahren kleiner waren als in den ersten zehn Jahren<sup>21</sup>, ergäbe die Berechnung des „standardisierten relativen Prognosefehlers“, daß dieser in den letzten zehn Jahre mehr als doppelt so groß war wie in den ersten zehn Jahren.

Bedenklich wäre, wenn Befangenheit eine Rolle gespielt hätte. Eine Berechnung des „mittleren relativen Prognosefehlers“ zeigt, daß die Prognosen des Sachverständigenrats in den letzten zehn Jahren einen erheblich größeren Optimismus bezüglich der wirtschaftlichen Entwicklung aufweisen als in den ersten zehn Jahren (vgl. Tabelle 2): Der Sachverständigenrat hat im Durchschnitt der letzten zehn Jahre die Entwicklung des BIP im nächsten Jahr um 46% überschätzt (in den ersten zehn Jahren um 8%). Bei den Prognosen für das laufende Jahr betrug die Überschätzung 17% (verglichen mit 1% in den ersten zehn Jahren). Bedenklich ist dies deshalb, weil die Ausgangsfrage von Döpke<sup>22</sup> sich in diesem Falle doch, und verschärft, stellt.

<sup>20</sup> Eine Berechnung des Trends mit allen Beobachtungen 1964 bis 2001 (für das laufende Jahr) bzw. 1968 bis 2000 (für das folgende Jahr) ergibt beim Prognosefehler für das laufende Jahr einen schwach signifikant positiven Trend und beim Prognosefehler für das nächste Jahr einen bei 10% Irrtumswahrscheinlichkeit signifikant positiven Trend. Allerdings sind beide Trends sensibel in bezug auf die Anfangs- und Endjahre. Eine Sensitivitätsanalyse ergibt, daß der positive Trend der Prognosefehler für das laufende Jahr eine höhere Signifikanz aufweist, wenn das erste oder das erste und letzte Jahr außer Betracht bleiben; beim Prognosefehler für das nächste Jahr gilt das umgekehrte.

<sup>21</sup> Die Standardabweichung der jährlichen BIP-Änderungsraten betrug in den ersten zehn Jahren (1964–1973) 2,1 und 1,3 in den letzten zehn Jahren (1992–2001).

<sup>22</sup> J. Döpke, a.a.O.

**Tabelle 2**  
**Mittlerer relativer Prognosefehler<sup>1</sup> des Sachverständigenrats für die ersten und letzten zehn Jahre**

Zeitraum	Prognose für das	
	laufende Jahr	nächste Jahr
Erste 10 Jahre <sup>2</sup>	0,01	0,08
Letzte 10 Jahre <sup>3</sup>	0,17	0,46

<sup>1</sup> Summe der jährlichen relativen Prognosefehler unter Berücksichtigung des Vorzeichens. <sup>2</sup> Laufendes Jahr: 1964 bis 1973; nächstes Jahr: 1968 bis 1977. <sup>3</sup> Laufendes Jahr: 1992 bis 2001; nächstes Jahr: 1991 bis 2000.

Quelle: Sachverständigenrat: Jahresgutachten, lfd. Jgg.; Statistisches Bundesamt: Statistisches Jahrbuch, lfd. Jgg.; eigene Berechnungen.

### Fazit

Die These vom wissenschaftlich-technischen Fortschritt in den Konjunkturprognosen des Sachverständigenrats konnte nicht bestätigt werden. Seine Prognosen wurden im Zeitablauf eher schlechter als besser. Außerdem scheinen die heutigen Sachverständigen dazu zu neigen, die zukünftige gesamtwirtschaftliche Entwicklung in einem zu freundlichen Licht zu sehen. Mit anderen Worten: Die ersten Sachverständigen haben klarer gesehen als die von heute. Dies ist um so bemerkenswerter, als es bei einer Grundvoraussetzung für das wissenschaftliche Klarsehen - Information und Kommunikation sowie statistische Methoden - in den letzten Jahrzehnten unstrittig Fortschritte gegeben hat. Es kann davon ausgegangen werden, daß der Sachverständigenrat und das Statistische Bundesamt davon Gebrauch gemacht haben.

Es muß also gegenläufige Entwicklungen gegeben haben, die den technischen Fortschritt (mehr als) kompensiert haben. Viele Möglichkeiten kommen nicht Betracht. Eine könnte darin bestehen, daß der Sachverständigenrat den theoretischen Grundlagen keine genügende Aufmerksamkeit mehr schenkt. So mag nicht mehr ausreichend zwischen dem, was langfristig überhaupt möglich ist - dem Wachstum des Produktionspotentials - und den Schwankungen der Auslastung differenziert worden sein. Es könnte auch sein, daß das Potentialwachstum in den letzten Jahren kräftig überschätzt wurde. Anzeichen hierfür wurden gefunden. Während die ersten Gutachten viele Hinweise auf das geistige Ringen um die richtige Anschauung von den Konjunkturphänomenen und ihren Ursachen liefern, sind solche Hinweise heute eher selten: Zwar wird den gesetzlichen Grundlagen der Arbeit des Sachverständigenrats in jedem Jahresgutachten Raum gewidmet, nicht aber den theoretischen.